

**HEYNE <**

## DAS BUCH

Ein Mann erwacht in einem riesigen Raumschiff aus dem Kälteschlaf. Eigentlich sollten sie inzwischen an ihrem Ziel, einem neu entdeckten Kolonialplaneten, angekommen sein, aber statt der erwarteten Idylle findet sich der Mann in einem wahren Horrorszenario wieder: Das Schiff treibt offenbar führungslos im All, und überall um ihn herum liegen Leichen. Was ist in den langen Jahren der Reise geschehen? Warum haben sie ihren Zielplaneten nicht erreicht? Was hat das Schiff so schwer beschädigt? Und warum wurde er vorzeitig geweckt? Nach und nach trifft der Mann auf weitere Bewohner des Schiffes – und kommt einem furchtbaren Geheimnis auf die Spur ...

Einer der faszinierendsten Science-Fiction-Romane seit langem – mit »Das Schiff« nimmt Bestsellerautor Greg Bear den Leser mit auf eine atemberaubende Reise durch Raum und Zeit.

## DER AUTOR

Greg Bear wurde 1951 in San Diego geboren und studierte dort englische Literatur. Seit 1975 als freier Schriftsteller tätig, gilt er heute als einer der ideenreichsten wissenschaftlich orientierten Autoren der Gegenwart. Seine zuletzt veröffentlichten Romane »Das Darwin-Virus« und »Die Stadt am Ende der Zeit« wurden zu internationalen Bestsellererfolgen.

Mehr über Autor und Werk erfahren Sie unter:

*[www.gregbear.com](http://www.gregbear.com)*

GREG BEAR

DAS  
SCHIFF

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe  
HULL ZERO THREE  
Deutsche Übersetzung von Usch Kiausch

Deutsche Erstausgabe 09/2011  
Redaktion: Ralf Dürr  
Copyright © 2010 by Greg Bear  
Copyright © 2011 der deutschsprachigen Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

eISBN: 978-3-641-06112-8

[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)

*Für VINCE GERARDIS,  
Meister des großen Wurfs*



ERSTER TEIL

# Das Fleisch



**M**äßige Bewölkung, der Planet hält sich bedeckt. Wir haben eine ausgezeichnete Wahl getroffen. Der Planet, der unter uns vorbeizieht, ist sogar weit schöner, als wir erwarten durften. Als sich der milchig-weiße Wolkenschleier hebt, sind üppige Landschaften zu sehen, die alle Sinne ansprechen: blaues Wasser, bräunliche Ebenen, gelbe Wüsten, ein junges graues Gebirge, von Falten durchzogen und gesäumt von Wäldern, deren dunkles Grün fast schwarz wirkt. Das strahlende Smaragdgrün saftiger Wiesen bildet zu alledem einen reizvollen Kontrast.

Welch unglaubliche Vielfalt!

Mein Körper hat die lange Reise bis hierher mitgemacht. Wie ein Engel, der über dem Planeten schwebt, blicke ich voller Verlangen auf die verwirrend schöne Oberfläche hinunter. All mein jugendlicher Elan richtet sich auf diese neue Erde. Über den östlichen Himmel spannt sich ein weiter Bogen der Morgendämmerung – wie wunderschön er ist! Unsere neue Welt dreht sich um ihre eigene Achse, entgegengesetzt zur Rotationsrichtung um ihre Sonne – das Beste, was uns passieren konnte. Ich entdeckte zwei Monde, einer ziemlich nah,

der andere viel weiter draußen und so groß, dass sich unter der dünnen Atmosphäre Eisberge verbergen mögen. Vielversprechend, aber diese Region werden wir erst erforschen, wenn wir uns hier eingerichtet haben.

*Wir*, das heißt Dutzende von uns, die sich in der Aussichtskuppel versammelt haben, können endlich in natürlichem Licht baden. Und es sind natürliche, organische Lungen, Zungen und Lippen, die ihrer überschwänglichen Freude in einem fröhlichen Sprachengewirr Luft machen. Die Schiffssprache und die Sprache der Traumzeit verbinden sich auf harmonische Weise miteinander. So viele Freunde sind hier, und das sind noch längst nicht alle! Wir kichern albern, weil wir vor Aufregung völlig aus dem Häuschen sind.

Jetzt, da wir unsere Glieder wieder spüren, wollen wir uns recken und strecken, einander umarmen, uns miteinander paaren. Möchten die Kinder willkommen heißen, die noch nicht einmal gezeugt sind, möchten sie so schnell wie möglich an unserer Seite haben, damit sie diese Schönheit, dieses Wunderbare mit ihren stolzen Eltern teilen können.

Endlich gibt es ein *Wir*!

Ein *Wir* voller kinetischer Energie, die jetzt nicht mehr aufgestaut ist, nicht mehr auf Eis liegt, nicht mehr als bloßes Potenzial existiert ... Die halbe Ewigkeit von Jahrhunderten liegt endlich hinter uns.

*Wir!*

Wir sind *angekommen*!

Pflanzer und mit Samen beladene Schiffe sind schon vor unserem Erwachen zum Planeten hinabgestoßen,

haben die Lage vor Ort sondiert und sind danach mit ihren Analysen und Informationen zu uns zurückgekehrt. Unsere Körperchemie verträgt sich mit dieser Welt.

*Fons et origo.*

Quelle und Ursprung.

Ich weiß nicht mehr, welchen Namen wir für den Planeten ausgesucht haben, obwohl er mir auf der Zunge liegt. Ist ja auch egal. Bestimmt ist es ein schöner Name.

Wir schließen uns zu Gruppen zusammen, fassen uns an den Händen und bilden schwankende, schwere-lose Reihen in der Aussichtskuppel, rufen einander bei den Namen unserer Traumzeit und grinsen vor Freude, bis sich unsere Wangen verkrampfen. Um die Gesichter zu entspannen, ziehen wir grässliche oder komische Grimassen, wie Clowns. Bald werden wir neue Namen auswählen: Namen für das Land, das Meer, die Luft. Poetische Namen, abgeleitet von den alten.

Mein neuer Name liegt mir bereits auf der Zunge ...

Und auch *ihrer*. Sie ist ganz in der Nähe. Seltsamerweise ist es mir irgendwie peinlich, ihr jetzt erstmals in der Realität zu begegnen, schließlich kenne ich sie ja schon seit Ewigkeiten aus der Traumzeit. Dort haben wir zusammen gespielt, gelernt und unsere ersten Meinungsverschiedenheiten miteinander ausgetragen. Doch stets haben wir uns schnell wieder versöhnt – wir konnten einander nie lange böse sein. Sie ist Expertin für Schiffsbiologie, während ich für Fitness und Kultur zuständig bin. In der Traumzeit wechselten lange, gemächliche Phasen der Schulung, des Spiels und der Forschung mit kurzem, aber intensivem körperlichen

Training ab, denn wir wollten und mussten ja unsere Muskeln erhalten. Eine unglaubliche Erfahrung, die wir in der Traumzeit miteinander gemacht haben! Es gibt nur eines, was diese Erfahrung in den Schatten stellen kann: aufzuwachen und sich persönlich zu begegnen, von Körper zu Körper.

*Die Fleischwerdung in dieser neuen Welt.*

Unsere Reihen bewegen sich auf das silberne Tor aus Chrom im lichtdurchlässigen weißlichen Schott zu, Richtung Bereitstellungsraum, wo uns Landefahrzeuge erwarten – gespenstisch graue, schnittige Schattengebilde.

Unser wunderschönes, gigantisches Schiff ist mit seiner Länge von zwölf Kilometern leider zu groß, um auf dem Planeten zu landen, und muss allein zurückbleiben. Früher einmal hatte es eine unförmige Kugel aus vereistem Felsgestein im Schlepptau, deren Durchmesser mehr als hundert Kilometer betrug. Diese Kugel war Schutzschild und zugleich unabdingbares Zubehör unserer interstellaren Reise. Nach wie vor schleppt das Schiff ein mittlerweile eigentlich überflüssiges Stück dieses kleinen Oort-Mondes mit, das allerdings nur einige Milliarden Tonnen wiegt. Als wir unsere Geschwindigkeit drosselten, war noch jede Menge Treibstoff vorhanden. Und jetzt umkreisen wir unseren Kandidaten Nummer eins.

*Wie lange wir schon unterwegs sind?*

Die endlos langen Jahre der Reise liegen wie kalte, stille Regionen hinter uns; wir können uns nicht mehr genau daran erinnern, es waren einfach zu viele.

*Wie viele?*

Das spielt jetzt keine Rolle mehr. Sobald Zeit dafür ist, werde ich im Logbuch nachschauen. Jetzt müssen erst einmal die Gruppen ausgewählt werden, die als erste die Reise zum Planeten antreten dürfen.

Man ruft uns bei unseren neuen Namen, und wir stellen uns vor der Ladezone auf. Alle tragen Festtagskleidung, strahlend bunte Farbtupfer. Sehen und gesehen werden, darum geht es uns jetzt.

*Sie* ist hier! Und wirkt in ihrer schicken Kleidung – sie hat Blau, Beige und Grün gewählt – wagemutig und selbstbewusst. Große, tiefgründige Augen, hohe, breite Wangenknochen. Ihr bräunliches Haar ist jetzt kurz geschnitten. Als sie in meine Richtung blickt, überwältigt mich eine Welle der Zuneigung und Erregung. Im Landefahrzeug setzt sie sich nicht zu den anderen, sondern weiter nach hinten, neben einen freien Platz. Offensichtlich hofft sie, dass ich mich zu ihr geselle. Sie und ich gehören zur ersten Gruppe, die das Schiff verlässt.

*Wir beide. Wir.*

Ich erkenne so viele aus der Traumzeit wieder. Wir begrüßen uns freudig, wie alte Freunde, umarmen uns, schütteln uns die Hände, beglückwünschen einander, unterhalten uns lebhaft. Zwar müssen sich unsere Zungen erst wieder an die gesprochenen Worte gewöhnen, aber es brennt noch das alte Feuer in uns. Wir stehen uns viel näher als Familienangehörige. Während der langen kalten Reise haben wir Kämpfe miteinander ausgetragen, uns gestritten und liebgewonnen, voneinander

gelernt. Haben uns zu Teams zusammengefunden, sie wieder aufgelöst oder verändert, neue Teams gebildet und dadurch bei aller Verschiedenartigkeit ideale Zusammensetzungen erreicht. Nichts steht zwischen uns, nichts kann unsere Freude über den Rücksturz zu einer neuen Erde beeinträchtigen.

Ein sanfter Ruck geht durch die perfekt gestaltete Maschinerie ...

Wir koppeln vom Schiff ab. Das Landefahrzeug ist nicht mal hundert Meter lang, eigentlich also ein winziges Ding, aber schnittig und neu.

Wie schnell jetzt die Zeit vergeht!

Ich löse meine Gurte, um *ihr* näher zu sein. Sie schimpft zwar mit mir, schlingt aber trotzdem die Arme um mich. Und das Gewebe gibt nach, das Netz dehnt sich aus. Wir lachen, als wir merken, dass viele andere unserem Beispiel folgen.

Jetzt sehen wir das Schiff von außen, in seiner ganzen beeindruckenden Länge, und staunen darüber, wie gut es immer noch in Schuss ist. Den jugendlichen Glanz hat es im Laufe der Jahre zwar eingebüßt, aber es ist unversehrt und wirkt wie ein nobler Beschützer ...

Ursprünglich aus drei miteinander verbundenen Rümpfen konstruiert, ähnelt das Schiff jetzt zwei uralten, an der Basis miteinander verbundenen Stupas. Zum Schutz vor dem scharfen interstellaren Wind flossen früher leuchtende Plasmaströme wie Flüsse aus trübem Gold um die Schiffsrümpfe herum und vor ihnen her. Diese Ströme beförderten zugleich interstellare Staubteilchen – gefrorene, glasartige oder metallische

Teilchen – nach achtern, wo sie entweder zu Treibstoff verarbeitet oder zusammengeschweißt wurden, um die abgenutzten Außenschichten des Schiffs zu verstärken.

Jetzt glimmt nur noch ein letzter Plasmarest am kompakten Mittelstück des Schiffes, eine kümmerliche Bake. Einen Moment lang lenkt uns dieser Anblick ab, doch gleich darauf geben wir uns wieder dem wunderbaren, verblüffenden Gefühl hin, es geschafft zu haben. Schließlich hat man uns vor unserem Aufbruch gesagt, nur eines von hundert Schiffen werde überleben. Dennoch haben wir die längste Reise in der Geschichte der Menschheit hinter uns gebracht, leben noch und

*WIR!*

*SIND!*

*ANGEKOMMEN!*

# Lebensanfang

**E**in heftiger Ruck und ein schreckliches Geräusch, als strömte Wasser aus oder als spritzte Blut. Alles ist dunkel und verworren. Irgendwann schiebt sich etwas Rötliches in mein Blickfeld. Ich bin von einer zähen Flüssigkeit umgeben. Als ich mit Armen und Beinen rudere, treffe ich auf etwas Weiches.

Sind wir abgestürzt? Ist das Schiff im All zerborsten, ehe wir landen konnten? Ich kann mir nicht zusammenreimen, was geschehen ist. Mein Gedächtnis ist ein vierteiliges Puzzle, das irgendjemand an sich gebracht und heftig geschüttelt hat, so dass die Einzelteile in alle Richtungen davongeflogen sind.

*Ein Puzzle aus unzähligen Teilchen. Und nichts passt zusammen!*

Mein ganzer Körper tut mir weh. Das hätte doch gar nicht passieren dürfen – nach allem, was ich weiß. Und jetzt merke ich auch noch, wie das wenige, das ich weiß, mir entgleitet. Ich kann mich nicht mal mehr daran erinnern, wie ich heiße und warum ich hier bin.

Allein in beklemmender Enge, die mich widerstrebend freigibt, so als würde ich aus einer Tube gepresst. Während die Beine noch eingeschlossen sind, zerfet-

zen die Finger die gummiartige Membran, reißen Löcher hinein, durch die ich

*atmen kann.*

Mit Armen und Beinen um mich schlagend, bahne ich mir den Weg aus dem Sack, der mich zu ersticken droht. In meinem Brustkorb sticht und brennt es. Das Atmen tut weh. Jetzt kehrt das grässliche Geräusch zurück und hämmert auf meinen Kopf, auf die Ohren ein. Allerdings klingt es jetzt so, als riebe sich Metall an Metall. Türen schließen sich, Wände rücken knirschend und quietschend auf mich zu.

Meine Lungen versagen den Dienst, Hände und Arme erstarren. Das nackte Fleisch bleibt am Deck kleben, so dass Haut abreißt, wenn ich mich bewege. *Ich erfriere.*

Ein zartes Geschöpf zerrt an meinen ungeschützten Armen. Die Kleine ist zwar dünn, aber drahtig und stark und zieht so lange an dem Sack, bis mein ganzer Oberkörper freiliegt und mir noch kälter wird. Dabei macht sie Geräusche, die ich zu verstehen glaube, aber mein Kopf ist nach wie vor umnebelt.

Vor all diesem ist doch irgendetwas Wunderbares passiert.

Was war es nur?

## Auf der Suche nach Wärme

**L**ieg nicht einfach so herum, steh auf!«

Immer noch zerrt die Kleine an mir und tanzt dabei auf dem gefrorenen Deck herum. Ich versuche mich zu bewegen, kann die Bewegungen jedoch nicht koordinieren. Und am ganzen Körper beginnt sich dabei die Haut zu lösen. Also leiste ich Widerstand. Vielleicht ist ja die Kleine an meiner schlimmen Lage schuld.

»Beeil dich! Gleich wird die Luft gefrieren!«

Ich kann nur stöhnen oder vor Schmerzen aufschreien. Ich hasse dieses magere Geschöpf. Wer ist die Kleine überhaupt? In welcher Beziehung steht sie zu mir? Jedenfalls nehme ich ihr übel, dass sie mich gewaltsam aus der Traumzeit geholt hat.

Ich drehe mich um, um nachzusehen, von wo ich gekommen bin. Und entdecke dabei in rötliche Säcke gehüllte Körper, die sich nach und nach aus einer grauen Wand schieben. Sie versuchen sich zu bewegen, schlagen um sich und wollen die Hüllen zerfetzen, aber die Säcke sind gefroren, so dass nur einzelne Stücke abspringen. Der Raum ist lang und hat eine niedrige Decke. Auf dem Boden warten Rollwagen. Manche Körper fallen auf die Karren und winden sich dort hin und her,

aber sie bewegen sich wie in Zeitlupe und werden immer langsamer.

Sie werden alle erfrieren.

Ich schlage um mich und stoße die Kleine weg. Komisch, sie ermutigt mich sogar noch dazu. »So ist es richtig«, sagt sie. »Tief durchatmen. Kämpfen. Beeil dich. Die Wärme schwindet jetzt sehr schnell.«

Als ich mich aufrichte und hinstelle, erfasst mich Schwindel. »Hilf ... denen da drüben!«, brülle ich. »Geh *die da* quälen!«

»Die sind schon tot«, gibt sie zurück. »Du bist als Erster herausgekommen.«

Aha, deshalb diese Sonderbehandlung. Diesmal wehre ich mich nicht, als sie nach meinem Arm greift. Ich habe zu starke Schmerzen, außerdem will ich nicht erfrieren. Durch eine hohe ovale Tür zerrt sie mich in einen langgestreckten Korridor, der in der Ferne, wo es hell ist, eine Linkskurve beschreibt und sich nach oben windet. Doch je weiter wir kommen, desto schneller weicht die Helligkeit zurück, verschwindet einfach.

*Zurückweichen*, welch seltsames Wort.

Die Kleine lässt mich einfach zurück und tänzelt voraus. Ihre Füße bleiben niemals lange an der eiskalten Oberfläche haften. Entweder schaffe ich es, zu ihr aufzuschließen, oder eben nicht.

Da es zu sehr wehtut, einfach stehen zu bleiben, stolpere ich ihr hinterher. Zwar kehrt etwas Kraft in meine Beine zurück, doch die Kälte saugt sie mir ebenso schnell wieder heraus. Das wird ein knappes Rennen.

Und es kommt noch schlimmer: Entlang des langen Korridors erkenne ich dunkle Streifen und Tausende von winzigen Leuchten, aber diese Lämpchen gehen eines nach dem anderen aus. Hinter mir stürzen Wände ein, deshalb dieses schreckliche Geräusch bei meinem Erwachen. Ich glaube, man nennt diese Wände »Schotts«, vielleicht auch »Luken«. Blinzelnd mustere ich die Wände und bemerke Nuten und Einkerbungen. An diesen Stellen können sich die Schotts heben oder senken. Sicher werden sie mich demnächst so von der folgenden Strecke des Korridors »abschotten«, dass ich in der Falle sitze.

Das hier ist ein schlechter Standort, ausgesprochen ungünstig. Ich kann nur versuchen, weiter vorzurücken, zum Licht vor mir, das *zurückweicht*, immer schwächer wird. Bald wird es ringsum stockdunkel sein, wenn ich mich nicht beeile, die Kleine einzuholen – die winzige Gestalt in der Ferne, die nur aus um sich schlagenden Armen und Beinen zu bestehen scheint.

Jetzt beginne ich wirklich zu rennen, und die Beine machen sogar mit, während die Arme im Rhythmus pumpen. Die Luft erwärmt sich ein wenig, so dass ich wieder atmen kann, ohne dass es in den Lungen sticht. Wie die Kleine mir geraten hat, atme ich tief durch. Dabei fällt mir auf, dass sich Nebelwirbel von den Wänden lösen, die sich teilen, wenn ich hindurchlaufe. Während ich vorwärtseile, huschen weitere ovale Türöffnungen an mir vorbei – alle so düster und kalt wie Rattenlöcher.

*Ratten.* Wieder so ein seltsames Wort. Was sind Ratten? Keine Zeit, Fragen zu stellen.

»Komm schon!«, ruft die Kleine über die Schulter.

Diese Aufforderung wäre gar nicht nötig gewesen, denn ich habe sie beinahe eingeholt. Mittlerweile bin ich größer; meine Beine haben sich verlängert, so dass ich schneller rennen kann, wenn ich mich darauf konzentriere. Doch dann merke ich, dass die Kleine absichtlich langsamer gelaufen ist. Plötzlich stürmt sie davon, ist mir ein großes Stück voraus und taucht in das grelle rötliche Licht ein. Gleich darauf dreht sie sich um und winkt mich zu sich. »Beeil dich! Ich hab Kleidung für dich!«

Die Abdeckung einer Luke gleitet nach unten. Ich kann gerade noch durch die Öffnung springen, ehe sie zuknallt. Fast hätte sie mich zerquetscht oder halbiert. Der lange Korridor schert sich nicht darum. Was allem widerspricht, was ich zu wissen, zu erinnern glaube. Die nächste Luke ist nur ein paar Schritte entfernt. Während es im Boden rumort und er unter mir erbebt, laufe ich schnell daran vorbei und spüre den kalten Luftzug im Rücken, als die Abdeckung herunterknallt. Allmählich bekomme ich den Bogen raus, und das freut die Kleine so, dass sie einen Luftsprung vollführt. »Wir sind fast da!«, ruft sie.

Welch ein Erwachen aus dem langen Schlaf! Aber jetzt habe ich das Licht fast erreicht. Die Wärme tut mir unendlich gut, und die Luft riecht angenehm. Vielleicht gibt es doch noch Hoffnung für mich.

Als ich einen Blick zurückwerfe, sehe ich, wie sich eine weitere Luke schließt. Bislang ist mein Leben nach der Traumzeit auf die einfachsten Dinge reduziert –

simple Formen und Objekte. Ein mit Streifen versehener Gang, Luken, ovale und runde Öffnungen, Grau- und Schwarztöne, mal abgesehen vom Licht. Außerdem ist da noch die Kleine, die, genau wie ich, Arme und Beine schwingt, rennt und hin und wieder etwas ruft. Ein Blick nach vorn: Die Kleine streckt einen Arm nach oben, legt den Kopf schief, öffnet verblüfft den Mund und starrt irgendetwas an, das ich nicht sehen kann. Plötzlich weicht sie zurück und legt schützend einen Arm übers Gesicht.

Offenbar ist irgendetwas Neues, Entsetzliches aufgetaucht. Ich erkenne es in dem hellen Viereck, in dem die Kleine steht, in dem Licht, auf das ich zusteure. Ein dickes dunkles Etwas, stark behaart, füllt das Viereck jetzt aus, blockiert den Weg, spreizt eine riesige Tatze, greift nach dem Rücken der Kleinen, umschlingt sie und hebt sie in die Luft. Sie schreit kurz auf und schleudert irgendetwas Winziges mit aller Kraft in meine Richtung. Es landet auf dem Gang, prallt vom Boden ab, gleitet weiter und bleibt schließlich liegen.

Irgendetwas bewegt sich in der Dunkelheit, und drei funkelnde Knopfaugen wenden sich mir zu, starren mich an. Dann ist der Spuk vorüber, und es wird wieder hell, aber die Kleine bleibt verschwunden.

Die Wärme, die im Gang pulsiert, ist verführerisch, aber sie mag auch ein böses Lockmittel sein. Als ich stehen bleibe, trifft mich Kondenswasser, das von der Decke tropft, und ich beginne zu zittern.

Plötzlich schiebt sich eine Wand zwischen mich und das entsetzliche Ding, das im Licht lauert. Auch gut.

Ich lasse mich auf den Boden plumpsen und lehne mich gegen die Wand. Die letzte Luke liegt fünf oder sechs Schritte hinter mir, die nächste neun oder zehn Schritte vor mir. Und die Kleine ist genauso aus meinem Blickfeld verschwunden wie das Licht.

Seit meinem Erwachen war es ein einziger Horrortrip, also schließe ich die Augen und hoffe, dass dieser Trip endlich ein Ende hat. Ringsum ist alles still. Die Wände vereisen zwar nicht, aber es ist immer noch kalt hier. Wenn ich mich flach auf den Boden lege, wird er meinem Körper vermutlich den letzten Rest Wärme entziehen, und genau das ist es, was ich jetzt brauche: einen Neustart. Zurück auf LOS. Ich werde ohne Schmerzen mit dem Boden verschmelzen, und dann kann ich auf einen besseren Anfang warten, einen, der eher dem ähnelt, der mir in der Traumzeit versprochen wurde. Ich kann mich kaum noch an irgendetwas erinnern, das sich vor diesem Sack, dem Gezerre und der Kälte ereignet hat. Zurückgeblieben ist nur der Eindruck, dass ich etwas Wunderbares und zugleich Beunruhigendes erlebt habe.

Es hätte so viel besser anfangen können. Was ist schiefgegangen? Ich lehne mich zurück und starre nach oben, auf das bräunliche Sickerwasser. Nach der Anstrengung tut mir dessen Kühle gut.

Wer war die Kleine überhaupt? Ich denke in der Vergangenheitsform an sie, denn ich bin mir sicher, dass das unbekannte Wesen, das sich die Kleine geschnappt hat, sie entweder gefressen, recycelt oder sonst was Schlimmes mit ihr angestellt hat. Das liegt



Greg Bear

**Das Schiff**

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-06112-8

Heyne

Erscheinungstermin: August 2011

Eine Reise an die Grenzen der menschlichen Existenz

Ein gewaltiges Raumschiff gleitet durch das All, ohne Lebenszeichen und mit unbekanntem Ziel. Doch dann erwacht in einem der Lagerräume ein Mensch. Nackt und frierend findet er sich in einem Schiff voll tödlicher Gefahren wieder. Im Kampf mit schattenhaften Monstern und verräterischen Illusionen sucht er verzweifelt nach Antworten: Wer bin ich? Wohin fliegt dieses Schiff? Und: Werde ich überleben?